

Das einfache Beispiel

Autor(en): **G.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten nicht voneinander. Ihr Haar ist schwarz, der Körper mittelgroß und von rötlicher, eher heller Hautfarbe. Ihre Köpfe sind, von einer Schläfe zur andern gemessen, ebenso breit wie von der Stirn zum Hinterkopf. Auf den Kanarischen Inseln hatte vor ihrer Eroberung durch Spanien eine jede ihre eigene Sprache, so daß sie sich gegenseitig nicht verstehen konnten; das kam daher, weil sie ja nichts hatten, um damit auf See zu gehen und sich zu besuchen. Hier dagegen, wo die Bewohner Schifffahrt treiben, sind sie Herren des Meeres, und bei so vielen, weithin verstreuten Inseln ist es wahrhaft wunderbar, wie alle sich verstehen.

Am Eingang zu Indien** befinden sich gewisse Inselgruppen, die Karibischen geheißen, die von einem schlimmen Volk bewohnt werden. Es sind nämlich Menschenfresser, und die benachbarten Insulaner, gutartige, häusliche, wenn auch feige Völker, leben vor jenen in steter Angst. Die grausamen, wilden Kariben besitzen viele Kanus, mit denen sie die ganze Gegend heimsuchen, raubend, was sie nur ertwischen und Männer und Weiber mit sich schleppend, die sie hernach fressen. Sie sind mutiger als die übrigen Stämme und gebrauchen Pfeil und Bogen, dazu auch Lanzen,

** Bekanntlich suchte Columbus den Seeweg nach Indien und entdeckte dabei Amerika.

deren Spitze sie mangels Eisen mit scharfen Fischgräten versehen. Das Haar tragen sie lang, wie bei uns die Weiber.

Auf den Karibischen Inseln wächst Baumwolle und eine Pfefferart, die viermal kräftiger ist als die in Spanien gebaute und darum auch tüchtig brennt. Dieses Gewürz wird dort als Arzneimittel verwendet. Raubtiere gibt es keine, ausgenommen eine kleine, wilde Hundeart. In den Wäldern leben viele von den unseren sehr verschiedene Vögel, besonders Papageien. Die Rolle unserer Kaninchen spielt auf diesen Meerinseln eine Sorte riesiger Ratten, die Nutras, die auf den Feldern zu treffen sind, sehr schmackhaft sein sollen und deshalb recht geschätzt werden.

Nach diesen ersten Entdeckungen begab sich Columbus auf den Heimweg und langte am 23. März 1493 wieder in Palos an, worauf er dann in Sevilla sehr ehrenvoll empfangen wurde. Er führte zehn Indios mit sich, die er in Barcelona dem Königspaar vorstellte. Auch dort ward er sehr gut aufgenommen; der Titel eines obersten Admirals des Weltmeers wurde ihm verliehen und zugleich auch verfügt, daß er fortan Don Cristobal Colon zu nennen sei.

Nicht lange darauf stellte man ihm eine neue, diesmal aus siebzehn Schiffen bestehende Flotte zu einer zweiten Seereise zur Verfügung.

Das einfache Beispiel

Mathias Claudius schrieb, entgegen der Art seiner Zeitgenossen, einen sehr einfachen, volkstümlichen Stil. Einmal wurde er von einem kleinen literarischen Kreis eingeladen, einen Vortrag über Schriftstellerei und Stil zu halten. Ausführlich und klar besprach er dieses Thema und wies besonders darauf hin, daß sich Klopstock an einen besonders komplizierten Stil gewöhnt habe; dadurch kann man oft den Dichter nicht recht gut verstehen.

Als der Vortrag beendet war, stellte ein wißbegieriger Jüngling noch weitere Fragen an ihn, die Claudius bereitwillig beantwortete. So gerieten die beiden in eine Diskussion, und der junge Mann begleitete den Schriftsteller nach Hause,

um noch weitere Auskünfte von ihm zu erhalten. Sie diskutierten einige Stunden, und der wißbegierige Jüngling stellte immer wieder neue Fragen, denn es war ihm noch immer nicht klar, worin das Wesen des einfachen Stils besteht. Endlich sagte der Schriftsteller: „Es ist nun schon sehr spät geworden, und ich will Ihnen jetzt ein einfaches Beispiel geben, wie ein einfacher Stil zu lauten hat. Ich hoffe, daß Sie mich nunmehr verstehen werden. Wenn zum Beispiel Klopstock ausruft: ‚Du, der du weniger bist als ich und dennoch mir gleich, nahe dich mir und befreie mich, dich beugend, von der Last des staubatmenden Kalbfelles‘ — dann sage ich ganz einfach: ‚Johann, zieh’ mir die Stiefel aus!‘“

G. R.